

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis.....	9
Tabellenverzeichnis	9

1 Einleitung.....	11
1.1 Entstehungshintergrund des Forschungsvorhabens und Einführung ins Thema.....	11
1.2 Erkenntnisinteresse und Fragestellung.....	15
1.3 Zum Aufbau der Arbeit.....	18

Teil I Theoretisch-konzeptioneller Bezugsrahmen

2 Biografien in leiblichen Körpern – leibliche Körper in Biografien.....	25
2.1 Theoriebezüge und relationale Gegenstandskonstruktion(-en)	25
2.2 Der leibliche Körper.....	27
2.2.1 Die „biografische Körperkonzeption“ und ihre Grenzen.....	29
2.2.2 Klassische und neue (leib-)phänomenologische Perspektiven .	33
2.2.3 Der leibliche Körper. Ein Zwischenfazit	44
2.3 Zum Bedeutungsgehalt der Biografie	46
2.4 (Un-)Vermittelbarkeiten des leiblichen Körpers.....	52
2.4.1 Zur Struktur (nicht-)rationalen Fremdverstehens	53
2.4.2 (Un-)Vermittelbarkeiten auf Ebene erlebender Eindrücke	57
2.4.3 (Un-)Vermittelbarkeiten auf Ebene kommunikativer Ausdrucksgestalten.....	62
2.4.4 (Un-)Vermittelbarkeiten auf Ebene transformativer Datenfixierung	67
2.4.5 Die Säulen der (Un-)Vermittelbarkeit. Ein Zwischenfazit	69
3 Zum Stand der Erforschung des Körpers.....	71
3.1 Der Körper in biografieanalytischen Zugängen	72
3.2 Der Körper in ethnografischen Zugängen.....	77
3.3 Das doppelte Desiderat zum subjektiven Körpererleben	80

4	Vorbemerkungen und Rahmung der sozialen Welt(-en) des Balletts.....	83
4.1	Zum Begriff der sozialen (Lebens-)Welten	83
4.2	Soziohistorische Entwicklung des Balletttanzes und die Ausbildung von Körpertechniken und -bildern.....	85
4.3	Institutionelle Anforderungsstrukturen der Ausbildungs- und Karriereverläufe im Balletttanzbusiness	88
5	Zwischenfazit mit method(olog)ischem Ausblick.....	97
5.1	Leibliche Körper im Spiegel der Analyse biografischer Prozesse	97
5.2	Method(olog)ischer Ausblick und erkenntnisleitende Materialanfragen	98

Teil II Methodologisch-methodischer Bezugsrahmen

6	Methodologien und methodische Vorgehensweisen	105
6.1	Dokumentation des Forschungsprozesses	105
6.1.1	Aspekte qualitativen Forschens	105
6.1.2	Strategien und Umsetzung der Samplebildung.....	108
6.1.3	Einblicke in den Ablauf des Forschungsprozesses	115
6.2	Erhebungsinstrument des narrativen Interviews	119
6.2.1	Das narrative Interview.....	119
6.2.2	Das Postskript eines narrativen Interviews	132
6.2.3	Zur terminologischen Unterscheidung zwischen Erfahrung und Deutung	137
6.3	Auswertungsinstrument der sozialwissenschaftlichen Prozessanalyse	144
6.3.1	Fixierungsstrategien des Datenmaterials	145
6.3.2	Methodologie(-modifikationen) und AnalyseEinstellung in der Textinterpretation	147
6.3.3	Die angewandten Arbeitsschritte der Interviewauswertung ...	155
6.3.4	Verfahrensweise der Ebenenvermittlung und Fallkontrastierung	169

Teil III Fallstudien und Kontrastierungen zum Verhältnis von Biografie und Körper

7	Fallstudien und Fallporträts	177
7.1	Vorbemerkungen zur Darstellung und Auswahl der Fallstudien	177
7.2	Verstelltes Körpererleben. Der Fall Peter Dahlbert	179
7.2.1	Einführende Bemerkungen zum Interview	179
7.2.2	Auszüge struktureller inhaltlicher Beschreibung.....	182
7.2.3	Fallporträt	224
7.2.4	Fallzusammenfassung.....	237
7.3	Kooperationsbasiertes Körpererleben. Der Fall Milenka Petriwna.....	239
7.3.1	Einführende Bemerkungen zum Interview	239
7.3.2	Fallporträt	242
7.3.3	Fallzusammenfassung.....	257
7.4	Verklärtes Körpererleben. Der Fall Annika Müller	259
7.4.1	Einführende Bemerkungen zum Interview	259
7.4.2	Fallporträt	261
7.4.3	Fallzusammenfassung.....	274
7.5	Entfremdetes Körpererleben. Der Fall Nadja Brückner	276
7.5.1	Einführende Bemerkungen zum Interview	276
7.5.2	Fallporträt	278
7.5.3	Fallzusammenfassung.....	294
8	Kontrastierungen zentraler Strukturierungsphasen und biografischer Schlüsselpositionen	297
8.1	Bedingungen des Aufwachsens, Primärsozialisation und erste Tanzerfahrungen	298
8.2	Begutachtungsphasen: Die Aufnahme- und Aufstiegs- stufensysteme	303
8.3	Die Bedeutung signifikanter Anderer und zentraler Opponenten	311
8.4	Gefahren der Beendigung – die schwierigen Phasen der Ausbildungskarriere	320
8.5	Ausbildungsperspektiven und das institutionelle Körperverständnis	330
8.6	Der weitere Ausbildungs- und Karriereverlauf	344

Teil IV Entwürfe phänomenspezifischer Theoretisierungen und Methodenentwicklung

9 Theorieverdichtungen zur biografischen Relevanz des leiblichen Körpers.....	359
9.1 Systematisierung der Erlebensperspektiven des leiblichen Körpers.....	359
9.2 Zum strukturellen Verhältnis von Biografie- und Körpererleben	368
9.3 Überlegungen zum Körper als biografische Sinnquelle infolge leibfundierter Spiegelerfahrungen.....	381
10 Reflexionen und Befunde zu den angewandten Method(ologi)en	385
10.1 Strukturmodell zur Triade der Phänomenbereiche des Körpererlebens.....	385
10.2 Zum heuristischen Orientierungsmodell einer leibfundierten Prozessstrukturtypologie.....	391
10.3 Überlegungen zur Analyse sozialer Rahmung im Spiegel der Verbindung von Biografie und Diskurs	398
11 Zusammenfassender Abriss mit Ausblick.....	405
Literaturverzeichnis	419
Anhang.....	443
I Sampleübersicht.....	443
II Transkriptionsnotation.....	445
Danksagung	447

1 Einleitung

Die ersten Seiten dieser Arbeit haben zum Ziel, in groben Umrissen in das Thema der Relevanz des eigenen Körpers für das Handeln und Erleben einzuführen. Bevor der grundlegende Tenor der eingenommenen Perspektive auf Körper im Rahmen der vorliegenden Arbeit angezeichnet wird, soll das Folgende zunächst einen Einblick in den Entstehungshintergrund des Forschungsanliegens geben (hierzu Kap. 1.1). Das daran angeschlossene Kapitel setzt dann die Einführung über die Darlegung des Erkenntnisinteresses in dezidierte Weise fort und konkretisiert daraufhin die Fragestellung durch Hinzunahme weiterer Orientierungsfragen (hierzu Kap. 1.2). Im abschließenden Kapitel der Einleitung wird ein begründender Überblick über den Aufbau und Inhalt der vorliegenden Arbeit gegeben (hierzu Kap. 1.3).

1.1 Entstehungshintergrund des Forschungsvorhabens und Einführung ins Thema

Die Aufmerksamkeit für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema Körper geht auf unterschiedliche eigene Erfahrungen zurück. In Beobachtungen meines täglichen sozialen Lebens bemerkte ich, dass Menschen trotz oder gerade wegen der Wirkweisen gesellschaftlich dominierender Anforderungsstrukturen – beispielsweise mit Blick auf Fürsorgeleistungen, Optimierungshandeln, dem Befolgen sozialräumlich gebundener Interaktionsvorschriften oder scheinbar davon unberührter alltäglicher Inszenierungen – einen sehr persönlichen Umgang mit dem Körper und auf ihn bezogenen Normen und Werten zeigen. Auch fiel bei Beobachtungen häufig ein Paradox auf. Denn der eigene Körper war, meiner Wahrnehmung nach, entweder anwesend abwesend oder abwesend anwesend. Als anwesend abwesend erschien er mir, wenn ich beobachten konnte, dass scheinbar handlungsstrukturierende Orientierungen zwar überaus dominant auf den eigenen Körper bezogen waren, die handlungspraktische Relevanz des Körpers in einem etwaigen Erlebnis aber vonseiten der Beobachteten überhaupt nicht wahrgenommen wurde bzw. möglicherweise werden konnte. Hingegen glaubte ich den Körper der anderen abwesend anwesend, wenn etwa über ihn Erklärungen vorgetragen wurden, die den eigenen Körper oder zumindest einen Teil des Körpers nahezu ‚zum Verschwinden‘ brachten. Etwa in den Theoretisierungen darüber, was der eigene Körper nach einer anstrengenden Woche brauche, war für gewöhnlich nur ein sehr einseitiger Körper erkennbar.

Insgesamt weckten die verschiedenen Umgangsformen mit dem eigenen Körper und dem Körper der anderen oder die Sichtweisen auf ihn ebenso wie

Sprechweisen über ihn meine Neugierde. Da „Lebensgeschichten auf subtile Weise zugleich [als; d. Vf.] Körpergeschichten“ (Dausien 1999: 196) in anderen Untersuchungen zum Themenfeld verstanden werden, ist zunächst einmal von einer Verbindung zwischen körperbezogenen Erfahrungen und Biografie auszugehen. In anderen empirischen Studien wie zu Körperkulturen Jugendlicher werden etwa Zusammenhänge von Geschlecht und sozialem Milieu für Körperhandeln identifiziert (vgl. u.a. Helfferich 1994; Wellgraf 2012). Demnach erlangten Subjekte aus der eigenerlebten biografischen Erfahrung im Vollzug des Lebens Wissen über ihren eigenen Körper und den Körper der anderen. Daher verfügen Sie über Vorstellungen darüber, wie ‚richtige Körper‘, so zum Beispiel Vorstellungen von altersadäquaten oder geschlechtsspezifischen Verhaltens- und Bekleidungsweisen, konstituiert sind bzw. inszeniert werden.

Zum Körper wurde in den vergangenen Jahren bereits vielfach geforscht. Über die konkrete Verzahnung des Körpererlebens und -handelns mit einer systematischen Betrachtung der jeweilig eigenen Erfahrungshintergründe liegt jedoch bisher, abgesehen von einzelnen Forschungen zu spezifischen Aspekten des Körpers wie des ‚Geschlechtskörpers‘, ‚Adoleszenzkörpers‘, ‚kranken Körpers‘ usw., kaum sozialwissenschaftliche Forschungsliteratur vor. Die Entstehungs- und Wechselzusammenhänge, warum Körperhandeln und -erleben, wie eingangs beschrieben, unterschiedlich ausfallen kann, in der Dimension des Biografischen zu (unter-)suchen, scheint vor allem deshalb überaus lohnenswert zu sein, weil die vorliegende Untersuchung es sich zur Aufgabe macht, aus subjektiver Sicht sowohl kurzweilig auftretende Dynamiken und ihrer bedingenden Mechanismen als auch langfristig aufgeschichtete in den Analysefokus zu stellen.

Zwar wird der Körper vor allem in verschiedenen biografieanalytischen Untersuchungen zu Krankheitsprozessen mit einer vergleichbaren AnalyseEinstellung auf kurz- und langfristige Wirkzusammenhänge in den Blick genommen. Demgemäß wurde etwa erarbeitet, dass dauerhafte Gesundheitseinschränkungen oder körperliche Dysfunktionen Reflexionsbewegungen zum eigenen Körper in Gang setzen können (vgl. u.a. Detka 2013: 214). Auch können erlebte medizinische Indikationen für die Bewusstwerdung eigener Krankheit förderlich sein und Lernprozesse anstoßen (vgl. u.a. Seltrecht 2006). Insgesamt wird dabei allerdings für gewöhnlich mit stärker funktionalistischen Theoriebezügen auf den Körper operiert. Wie noch zu zeigen ist (hierzu Kap. 2.2.1), hat es sich in Biografieanalysen zu Krankheitsprozesserleben durchaus etabliert, als zentrale Referenztheorie die „biografische Körperkonzeption“ nach Corbin und Strauss (u.a. 2004, 1988) zugrunde zu legen. Dies hat eine starke analytische Aufmerksamkeit auf das Bild vom eigenen Körper, das sich Subjekte im Verlauf ihres Lebens machen, zur Konsequenz. Gerade weil Forschungen zum Thema aber auch betonen, dass Wissensvorräte vom Körper sowohl explizit benennbar als auch implizit im Verborgenen existent sind (vgl.

Keller/Meuser 2011: 9ff.), ist es ein Untersuchungsanliegen, die handlungsrelevanten implizit-diffusen körperbezogenen Wissensbestände gleichsam mit den ausgebildeten Körperdeutungen zu untersuchen. Zusammenhänge zwischen Körper und Biografie könnten sich somit über eine dominant funktionale Dimension des Körperlichen im Leben hinausgehend verstehen lassen.

Zudem wird mit Blick auf den vielfältigen Literaturkorpus zum Themenfeld bereits deutlich, dass Subjekte den eigenen Körper mit inneren und äußeren Prozessen wie körperlichen Veränderungen im Lebensverlauf und Zuständen wie durch verschiedene Empfindungen oder Sinneswahrnehmungen erfahren können. Als Medium, Kommunikationssignale zu erhalten, ist der Körper als deren Empfangsgrundlage zu berücksichtigen, dem beim Informationsempfang eine Filterfunktion zuzusprechen ist. So kann es den Informationsgehalt stark vorstrukturieren, ob ein Körper schmerzt, müde oder aufgedreht etc. ist. Daher ist dem Körper, der in lebensgeschichtlichen Situationen als widerpenstig, verlässlich, schwerfällig, kontrollierbar, überwältigend, verletzt usw. erlebt werden kann, samt seiner leibfundierten Erfahrungsstrukturierung Aufmerksamkeit zu schenken. So wird beabsichtigt, nicht nur über körperbezogene Deutungsstrukturen hinaus auch Körpererleben in den Blick zu nehmen, sondern in der Analyse des Körpererlebens zudem einen Körperbegriff heranzuziehen, der die Analyse leibfundierter Erfahrungsstrukturierung unterstützt. Daher ist ein Körperkonzept zu erarbeiten, das die Möglichkeit zulässt, zum Beispiel auch Affekte in erfahrungsbezogenen Kontexten mit Bedeutung für Erleben und Handeln zu versehen. Denn abgesehen von einer Funktionseinschränkung, die zur Haltungsänderung führen kann, entwickeln sich Haltungen dem Körper gegenüber möglicherweise auch infolge spürbarer Lebensereignisse, die zwar für ein Subjekt handlungsrelevant sind, aber durchaus unterhalb einer Reflexionsschwelle im Verborgenen verbleiben.

Vor dem Hintergrund der drei herausgearbeiteten und eben dargelegten Abgrenzungen zu bereits vorliegenden Untersuchungen zum Körpererleben lässt sich der folgende Ausgangspunkt bündeln: Das Subjekt schichtet eigene Erfahrungen auf, die immer auch körperlich sind und spürend erlebt werden können. Genau in diesen Aneignungsprozessen liegt gleichzeitig eine Besonderheit des eigenen Körpers und die Krux für Untersuchungen zum Körpererleben. Wenn Subjekte verinnerlicht haben, wie beispielsweise das Fahren eines Fahrrads vonstattengeht, verfügen sie über ein Körper- bzw. Bewegungswissen, das in der Ausführung, also im Fahrradfahren, nahezu automatisch angewandt werden kann (vgl. u.a. Bourdieu 1993: 135f.; Caysa 2008: 73; Polanyi 1985). Wenn dem so ist, sind Subjekte in der Lage, dieses Tun auch mit anderen Handlungsvollzügen zu verbinden. Sie können Fahrrad fahren, gleichzeitig telefonieren, die Umgebung beobachten, ein Hungergefühl bemerken etc., ohne dass das eigentliche Tun, das Fahrrad nicht nur zu bewegen, sondern durch den Straßenverkehr zu manövrieren, aussetzen würde. Der Körper ist abwesend anwesend, verborgen hinter der Anwendung von Routinehandeln,

und gleichzeitig anwesend abwesend, weil er sich etwa mit Hungergefühlen aufdrängt und ‚den restlichen Körper‘ durch den Moment der bewusstseinsaktiven Hinwendung zu diesem mitunter sehr hartnäckig einfordernden Bedürfnis ‚zum Verschwinden‘ bringt.

Auf forschungskonzeptioneller Ebene schlossen sich daher die Fragen an, wie der Körper grundlegend zu fassen sei, wenn mehr als ‚lediglich‘ seine Abstraktion untersucht werden soll. Wie präsentiert sich beispielsweise der eigene Körper dem Subjekt in der Erfahrung, und was ‚passiert‘ mit der Körpererfahrung in Momenten reflexiver Hinwendung? Infolge der Entwurfsarbeiten eines leibfundierten Körpers kann die vorliegende Forschung nur unzureichend auf etablierte Method(ologi)en zur Bearbeitung des Erkenntnisinteresses zum Wechselverhältnis von Biografie und subjektiven Erlebens- sowie Deutungsstrukturen des eigenen Körpers zurückgreifen. So steigt die Komplexität des Forschungsvorhabens mit (leib-)phänomenologischen¹ Theoriebezügen stark an. Indem narrative Interviews mit Berufstanzenden erhoben (hierzu Kap. 6.2.1) und mit der sozialwissenschaftlichen Prozessanalyse ausgewertet werden (hierzu Kap. 6.3.3), zielt die Arbeit auf eine systematische Analyse leibfundierter Körpererfahrungen in den lebensgeschichtlichen Prozessdarstellungen ab. Sowohl die anvisierte Erhebungs- als die Auswertungsmethode sind so zu modifizieren, dass leibliche Aspekte in den biografischen Schilderungen ausreichend komplex eingefangen und rekonstruiert werden können. Ein methodisch kontrolliertes Analyseverfahren zu erproben, das die Einarbeitung einer ‚leibzentrierten Körperheuristik‘ in Form expliziter verfahrenstechnischer Arbeitsschritte konkretisiert, ist in den Forschungsprozess selbst hineinverlagert und daher ebenfalls Aufgabe der Untersuchung. Erkenntnisnahmen sind so sukzessive durch Relationierungen von theorie-, methodologie-, methoden- und empiriebezogenen Arbeiten zu generieren (vgl. Gabriel/Ludwig 2018).

Bereits in diesen ersten einleitenden Ausführungen werden Eigenheiten sichtbar, die für Körperlichkeit, insbesondere für den eigenen leiblichen Körper, konstitutiv scheinen. Demgemäß ist etwa zu konstatieren, dass der eigene Körper und biografische Verlauf grundsätzlich miteinander verbunden sind, wenn nicht sogar lebenslang eng miteinander verzahnt. Wie die gegenseitigen Bezugnahmen im Konkreten zu verstehen sind, ist trotz der Fülle an Literatur zum Thema kaum ausbuchstabiert. Ob Körpererfahrungen, die an der Entwicklung von Welt-Selbst-Verhältnissen² beteiligt sind, als passive Prozesse bio-

1 Da verschiedene Ansätze in grundlegend phänomenologischen Perspektiven existieren, die den Leib mit seinen spezifischen Qualitäten unterschiedlich konzipieren, wird zur Kennzeichnung dieses Umstandes im Folgenden auf die Schreibweise (leib-)phänomenologisch zurückgegriffen (hierzu Kap. 2.2.2).

2 Wenn Selbst und Welt gleichen Ursprungs sind, kann die Anordnung der Wörter zufällig sein. Wenn aber ein Selbst (ich) „als relationaler Ausdruck nur im Spiegel des A/anderen [Bedeutung erhält; d. Vf.], dann bietet sich mit dem Anschein einer konsekutiven Beziehung der Terminus Welt-Selbstverhältnis (...) an“ (Kokemohr 2014: 23). Der Verzicht auf das

grafischer Einspurung (vgl. Dausien 1996: 196; Delow 2000) oder vornehmlich als aktive Konstruktionsvorgänge des Subjekts selbst zu beschreiben sind, und unter welchen biografischen Voraussetzungen und sozialen Bedingungen die Prozesse ablaufen, ist in diesem Forschungsprojekt daher ein zentraler Ausgangspunkt. Wie könnte zum Beispiel die Beziehung zum eigenen Körper aussehen, wenn eine erfahrene Fremdtypisierung, attraktiv oder sportlich zu sein, biografisch relevant aneignet werden würde? Unterscheide sie sich von der Verhältnisform, die vorläge, falls die Zuschreibung nicht zum Ergebnis der Aneignung eigener Entsprechung von Attraktivitäts- oder Könnensvorstellungen führen sollte? Zu untersuchen ist dabei die Relevanz des subjektiv erlebten Körpers für die Erfahrung und Deutung des eigenen biografischen Verlaufs. Denn wenn es Merkmal für eine Entwicklung des Lebensverlaufs ist, in welcher Weise Erfahrungen gesammelt werden, weil sie zum Beispiel spätere Erlebnisse vorstrukturieren (können), dann wäre es in biografieanalytischer Vorgehensweise nicht nur möglich, sondern gleichfalls nötig, die Prozessverläufe in ihrer komplexen Verkettung sowohl in biografischer Dimension als auch mit den verschiedenen Erlebensmöglichkeiten des eigenen Körpers herauszuarbeiten. Ziel ist daher, die Leibfundierung von Erlebnissen und nicht zuletzt auch von Erfahrungsqualitäten dezidiert und systematisch zu berücksichtigen, die dienlich sein können, den eigenen er- und gelebten Körper der Forschungs-subjekte umfassend in den Blick zu bekommen.

Das nachfolgende Kapitel setzt die Darlegung des Erkenntnisinteresses in dezidierter Weise fort und konkretisiert die Fragestellung mit weiteren Orientierungsfragen.

1.2 Erkenntnisinteresse und Fragestellung

Die vorliegende qualitative Forschungsarbeit zielt grundsätzlich darauf ab, das subjektive Erleben des eigenen Körpers über Prozessdarstellungen zur eigenen Biografie zu untersuchen. Am Beginn des Projektes standen Arbeiten zur Konzeption der Forschung. Die intensive Beschäftigung mit Literatur zum Thema und insbesondere zu Konzepten, den Körper zu fassen, mündeten darin, ihn grundsätzlich mit Qualitäten wie etwa der Wahrnehmung oder des eigenleiblichen Spürens auszustatten. Dem schloss sich nicht nur die Frage an, an welchen Forschungs-subjekten bzw. in welchem Forschungsfeld dieses Erkenntnisinteresse untersuchbar sei, sondern insbesondere auch die, mit welchen Me-

„und“ im Rahmen der vorliegenden Arbeit ist mit der Annahme verbunden, dass es für das Subjekt „deiktische, voneinander abhängige Ausdrücke“ (ebd.) sind, die nur in Relation mit dem jeweiligen Gegenstück zu denken sind.

thoden sich dieses Vorhaben am geeignetsten umsetzen lasse. Vor allem Überlegungen zu den Auswertungsmöglichkeiten für das anvisierte Datenmaterial verwiesen auf die Komplexität dieser Auswahlentscheidung. Denn obwohl nach dem sogenannten *Body Turn*³ zwar eine Fülle von Untersuchungen und Veröffentlichungen zum Thema vorangetrieben wird, ist nach Sichtung der Forschungslandschaft zu subjektiven Erlebens- bzw. Sichtweisen auf, mit und durch den leiblichen Körper zu konstatieren, dass noch zahlreiche Desiderate vorzufinden sind. Auch eine Systematisierung des Forschungsstandes, ihrer grundlegenden Bezugslinien und der Freilegung der jeweiligen methodischen Vorgehensweisen steht grundlegend noch aus. Daher war es weder umstandslos möglich, dezidierte Konzeptionsvorschläge zur Empirisierung des Forschungsgegenstands zu nutzen noch auf etablierte Verfahrensvorschläge zurückzugreifen, um Datenmaterial zur Verbindung von Biografie- und Körpererleben auszuwerten. Erst im Verlauf der Forschungsarbeit wurden für die Perspektive vorliegender Forschung hierzu dienliche Inhalte publiziert (hierzu u.a. Gugutzer 2017; Gugutzer et al. 2017a und 2017b).

Wie im ‚Methodenteil‘ diskutiert werden wird, konnte zu großen Teilen Schützes Verfahrensvorschlägen zur Erhebung von Daten als auch zu deren Auswertung gefolgt werden. Schützes (u.a. 1995) kritische Feststellung, dass sozialwissenschaftliche „Handlungstheorien stets nur auf das aktive und intentionale Handeln“ (Kleemann et al. 2013: 69) abgestellt seien, soll in dieser Arbeit auf Körperhandeln und -erleben zugespitzt werden. Zu Beginn seiner Forschung sind Ansätze, die reaktives Handeln oder gar orientierungsloses Erleiden fokussieren lassen, wenig systematisch in den Blick geraten, weshalb Kolleg*innen und er die Methode der sozialwissenschaftlichen Prozessanalyse systematisierten. Körperbezogenes Erleben, das mehrheitlich als reaktives Erdulden oder gar Erleiden zu charakterisieren ist, ist zwar zu Teilen in der Biografieforschung, etwa für Krankheitsverlaufskurven, erarbeitet worden. Darin wird aber weniger das Körpererleben des Subjekts über die Zeit analysiert als vielmehr das Erleben der Krankheit, insbesondere nach dem Eintritt einschneidender am oder im Körper markierter Erlebnisse (etwa schwere Krankheiten oder Amputationen). Ein sensibilisierter Blick für den Einfluss einer Leibfundierung sämtlicher Erlebnisse ist ebenfalls kaum enthalten. Und so wird eine leibliche Dimension, etwa mit Blick darauf, welche Ressourcen ein Subjekt aufgrund von Leiberfahrungen in solch einschneidende Erlebnisse möglicher-

3 Der *Body Turn*, der die Wende des gewachsenen Interesses am Körper und dessen dezidierten Einbezug in wissenschaftliche Theoriebildung benennt, wird ab den 1970er-Jahren in Gang gesetzt. Seine Motorisierung wird für gewöhnlich in Verbindung mit „sozialen, ökonomischen, kulturellen, politische, medialen und technologischen Prozessen“ (Gugutzer et al. 2017c: V, 2017d: V) gesehen, etwa mit der Ausbreitung neuer Zivilisationskrankheiten und Epidemien, dem Beginn eines Jugendlichkeitskults, der Ausdifferenzierung von Massenmedien, der Implementierung medizin- bzw. biotechnologischer Innovationen usw. (ebd.).

weise auch mitbringen könne, darin nicht systematisch berücksichtigt. Vor diesem Hintergrund waren aufgrund des zusätzlichen Klärungsbedarfs insbesondere in der Anlage der Methodik Forschungsarbeiten zu leisten, die im Sinne einer gegenstands begründeten Theoriebildung in iterativ-zyklischen Arbeitsschleifen nach und nach konkretisiert werden konnten.

Um Wissen über den leiblichen Körper und den Umgang mit und durch ihn zu generieren, ergaben sich folglich insgesamt zwei Erkenntnisstränge innerhalb der vorliegenden Arbeit. Auf der einen Seite werden empirisch begründete Erkenntnisse mit Blick auf den Erfahrungsgegenstand des gelebten Körpers in den Zielfokus gerückt. Auf der anderen Seite wird beabsichtigt, dem Spektrum qualitativer Methoden forschungspraktisches Wissen zum gelebten Körper als Forschungsgegenstand hinzuzuführen. Daher wird außerdem anvisiert, auf methodologischer und methodischer Ebene zu Ergebnissen zu gelangen. Vor diesem Hintergrund muss sich die Arbeit verschiedenen Herausforderungen stellen und grundlagentheoretische Zusammenhänge bearbeiten.

Insgesamt konnte die vorläufige Fragestellung am Beginn, wie sich der Zusammenhang von biografischen Verläufen und leiblichen Körpern im Datenmaterial zeige, auf die folgenden Fragen konkretisiert werden: Wie entwickeln sich Wissensstrukturen zum erlebten Körper? Wie fließen diese Wissensstrukturen im Verlauf des Lebens in das Handeln und Erleben ein? Welche Strukturierungen wirken verändernd auf Erlebenszustände des eigenen Körpers, und wie beeinflussen Bedingungskonstellationen und Körpererleben perspektivische Brechungen auf den eigenen Körper? Dabei wird dem strukturellen Grundprinzip einer analytischen Trennung zweier unterscheidbarer Wissensformen gefolgt, die es in der Konsequenz erlauben, eine Doppelperspektive auf biografische Darstellungen einzunehmen. In dieser Perspektive ist Erleben einerseits als implizit-diffuse Wissensstrukturen (Erfahrungsebene) zu fassen, und andererseits beinhaltet Erleben, etwa in Form der reflexiven Hinwendung zum Erlebnis oder zur Biografie, explizit-reflexive Wissensstrukturen (Deutungsebene).

Durch die Arbeit an den beiden vorausgehend benannten Erkenntnissträngen sind daher konkret folgende Beiträge der Forschungsarbeit aus der ihr zugrunde gelegten Perspektive beabsichtigt:

- a) Bestimmung von Theorieaufladungen ausgewählter (leib-)phänomenologischer Perspektiven mit Freilegung von Empirisierungsoptionen des erlebten Körpers
- b) Systematisierung bestehenden forschungspraktischen und -methodischen Wissens zum Forschungsgegenstand
- c) Epistemologie biografieanalytischer Einzelfallarbeit mit tentativer Erschließung methodischen Analysevorgehens
- d) Theorie zu Fallstrukturen, ausgerichtet auf biografieübergreifende Prozessverläufe und ‚Körperbiografien‘

- e) Typologie von Erlebens- und Deutungsstrukturen zum Erfahrungsgegenstand des leiblichen Körpers
- f) Theorieentwicklung mit Erweiterung der Fundierungsperspektiven auf dem Gebiet theoretischer Gegenstandsbezüge zum leiblichen Körper

In dieser Arbeit wird beabsichtigt, das Erleben des eigenen Körpers und die Deutungsaktivitäten zu selbigem aus dem rekonstruierten Substrat lebensgeschichtlicher Verlaufsdarstellungen analytisch in den Blick zu nehmen und konsequent nach der subjektiven Relevanz des Körpers für Welt-Selbst-Verhältnisse zu fragen, um langfristige Entstehungszusammenhänge von Biografien und Strukturen des erlebten Körpers aufzuhellen.

1.3 Zum Aufbau der Arbeit

Die Arbeit ist in vier grundlegende Teile gegliedert. Der Einstieg erfolgt über eine Darlegung des theoretisch-konzeptionellen (Teil I) und methodologisch-methodischen Bezugsrahmens (Teil II). Dem angeschlossen sind die Vorstellung der Fallstudien und -porträts sowie Kontrastierungsbefunde mit Fokus auf zentrale Strukturierungsphasen und biografische Schlüsselpositionen (Teil III). Der letzte Teil der Arbeit ist einer Entwurfszeichnung phänomenspezifischer Theoretisierungen zum strukturellen Verhältnis von Biografie und Körper und einer Methodenreflexion gewidmet und wird mit einem abschließenden zusammenfassenden Abriss und Ausblick (Teil IV) beendet.

Der nachfolgenden Vorstellung ist der Vorspruch voranzustellen, dass das Inhaltsverzeichnis zwar eine lineare Logik suggeriert. Eine solche ist aber in der Forschungsarbeit nicht umgesetzt worden. So sind etwa theoretisch-konzeptionelle Zuschnitte jeweilig prozessdynamisch zu verstehen, die zwar für nachfolgende Arbeitsschritte, etwa für die Erarbeitung methodischer Vorgehensweisen, dienlich sind, aber durch eine iterativ-zyklische Vorgehensweise stets mit reflektierenden Feedbackschleifen verbunden waren. Je nach aktuellem Befund hatte dieses Vorgehen auch Konzeptualisierungsüberarbeitungen oder Modifikationen des methodischen Vorgehens zur Folge. Wie vorangehend dargestellt, arbeitet das Forschungsvorhaben sowohl auf Ebene der Theoriebildung zum Körpererleben als auch auf Ebene der Generierung von Methodenwissen über den Forschungsgegenstand Körper. Um dieses Vorhaben nicht durch eine inhaltliche Überfrachtung infolge des formulierten Anliegens zu konterkarieren, bedarf es an der ein oder anderen Stelle der Verschriftlichung des Forschungsprojektes darstellungspragmatischer Entscheidungen. Dazu zählt der Versuch, die Darstellung in Form suggerierter Linearität zu reduzieren, ebenso wie der Ausschluss bestimmter Darstellungsinhalte, wie etwa bei der Darstellung von Interpretationsleistungen deutlich sichtbar wird. Als

erster Versuch der Transparentmachung wird im Folgenden der Aufbau der vorliegenden Arbeit begründend beschrieben.

Teil I der vorliegenden Arbeit ordnet die theoretischen Bezugslinien, die die Konstruktion des Forschungsgegenstandes grundlegend mitstrukturieren. Bevor wesentliche Begriffe und deren Bedeutungsgehalte für die vorliegende Arbeit ausgelotet und dargestellt werden, ist dem zweiten Kapitel eine einführende Vorstellung zugrunde gelegter erkenntnistheoretischer Prämissen vorangestellt. Hier wird u.a. die Funktion theoretischer Bezugnahmen für die Konstruktion von Forschungsgegenständen aus Perspektive der relationalen Gegenstandskonstruktion in den Blick genommen (hierzu Kap. 2.1). Sodann widmet sich das Kapitel dem zentralen Spannungsverhältnis von Biografie und Körper. Die beiden Begriffe werden konzeptionell bestimmt und in ihrer spezifischen Fassung als „sensitizing concepts“ (Blumer 1954: 7) für diese Arbeit beleuchtet. Der Körper wird darin mithilfe (leib-)phänomenologischer Theoriebezüge (hierzu u.a. Merleau-Ponty 1966; Plessner 1975 [1928]; Schmitz 2011a) entworfen und so mit handlungsrelevanten Spür- und Wahrnehmungsqualitäten ausgestattet (hierzu Kap. 2.2). Anschließend werden Bedeutungsgehalte verschiedener Perspektiven auf Biografie sortiert und ein für die Arbeit gewinnbringendes Verständnis von Biografie diskutiert. Mit Konzeptionsarbeiten, die den Gegenstandsbereich auf einen gewissen Möglichkeitshorizont des Ausschnitts sozialer Wirklichkeit engführen, ist notwendigerweise auch eine sozialtheoretische Verortung verbunden. Diese formt mit Blick auf die Anleihen theoretischer Perspektivnahmen, etwa auf den leiblichen Körper, ein leibfundiertes körperliches Subjekt. Daraus ergeben sich Konsequenzen für das Verständnis von Handeln und Erleben. Diese flankieren deshalb auch Überlegungen zur intersubjektiven Fremd- und Selbstverständigung, die mittels der Darlegung grundlegender Annahmen zur Struktur des Fremdverstehens aufgegriffen und beleuchtet werden (hierzu Kap. 2.4.1). Aufgrund der besonderen Eigenschaften, die mit dem Körper im Allgemeinen und mit einem leiblich erlebbaren im Besonderen einhergehen, schließt sich eine Systematisierung von Vermittlungsqualitäten, den Körper zu erleben (hierzu Kap. 2.4.2), über ihn und mit ihm zu kommunizieren (hierzu Kap. 2.4.3), sowie zu den Charakteristika und Herausforderungen seiner Fixierung mit Blick auf die Datenauswertung (hierzu Kap. 2.4.4) an. Im dritten Kapitel richtet sich der Fokus auf bereits vorliegende empirische Studien, die für das Begriffspaar zentral erscheinen. Da der Körper in biografischen Zugängen entweder auf bestimmte Körperaspekte beschränkt bleibt oder Körperkonzepte vorliegen, die sich mit der vorliegenden Arbeit wenig decken (hierzu Kap. 3.1), ist der Fokus auf Körper in ethnografischen Zugängen auszuweiten (hierzu Kap. 3.2). Da das Forschungsfeld für analytische Verstehensprozesse nicht unerheblich ist, sind zudem Vorbemerkungen und eine Rahmung sozialer Welten des Balletts nötig. So beginnt das vierte Kapitel mit der Vorstellung der Begriffskonzeption sozialer (Lebens-)Welten (hierzu Kap. 4.1), woraufhin sich eine Nachzeichnung

soziohistorischer Entwicklungen des Balletttanzes anschließt, die speziell die Ausbildung von Körperbildern und -techniken über die Zeit im Blick hat (hierzu Kap. 4.2). Den Abschluss findet der Einblick in das Forschungsfeld mit einer Darlegung institutioneller Ablauf- und Anforderungsstrukturen der Ausbildungs- und Karriereverläufe im Balletttanzbusiness (hierzu Kap. 4.3). Eine Brückenfunktion zwischen ‚Theorie-Teil‘ und ‚Methoden-Teil‘ nimmt das fünfte Kapitel wahr, das ein Zwischenfazit beinhaltet (hierzu Kap. 5.1) und die für die Erhebung konkretisierten Fragestellungen mit Materialanfragen, die erkenntnisleitend zu nutzen sind, abbildet (hierzu Kap. 5.2).

Teil II nimmt den Faden des Teils I, eine sensibilisierende Heuristik zu verdichten, auf und überführt die theoretischen Referenzlinien in einen method(olog)ischen Bezugsrahmen. Da mit Blick auf die Literaturbestände zum Thema allerhöchstens Anleihen für Verfahrensvorschläge methodischer Bearbeitung des Erkenntnisinteresses nutzbar sind, ist eine stellvertretende Verweislogik sowohl auf Methodologien als auch auf vorliegende Methoden nicht umstandslos möglich. Somit sind zugunsten intersubjektiver Nachvollziehbarkeit der Forschungsleistung insgesamt für den Teil II ausführlich Begründungszusammenhänge der Arbeit aufzuzeigen. Dazu wird in einem ersten Abschnitt der Forschungsprozess nachgezeichnet und reflektiert, indem entscheidende Aspekte qualitativen Forschens, die für die Arbeit forschungspraktische Orientierungshilfe leisten, besprochen werden (hierzu Kap. 6.1.1). Als eine bedeutsame Auswahlentscheidung innerhalb eines empirischen Forschungsprozesses werden dann die Samplestrategien dargelegt und ihre konkrete Umsetzung mit Reflexionsanteilen beschrieben (hierzu Kap. 6.1.2). Der erste Abschnitt schließt mit der Dokumentation des statthabenden Forschungsprozesses, wobei die Einblicke in den forschungspraktischen Ablauf nicht nur zum Nachvollzug beschrieben, sondern zugleich mit Reflexionen für die Ergebnisproduktion verbunden werden (hierzu Kap. 6.1.3). Der zweite Abschnitt ist dem Erhebungsinstrument gewidmet. Das narrative Interview wird vorgestellt, um sowohl die methodologischen Voraussetzungen als auch die methodische Durchführung zu klären (hierzu Kap. 6.2.1). Als oft vernachlässigter Inhalt der Dokumentation erhalten das Postskript, seine Theoriefundierung und Funktion für das Datenmaterial sowie nicht zuletzt seine konkrete Erarbeitung im Nachgang eines Interviews Raum für ein eigenes Kapitel (hierzu Kap. 6.2.2). Da zudem konsequent die Einnahme einer Doppelperspektive von einerseits implizit-diffusum (Erleben und Erfahren) und andererseits explizit-reflexivem Wissen (Deuten) angestrebt wird, soll abschließend auf die methodologische Basierung in Form der terminologischen Unterscheidung von Erfahrung und Deutung eingegangen werden (hierzu Kap. 6.2.3). Sodann dokumentiert der nächste und letzte Abschnitt des sechsten Kapitels das Auswertungsinstrument der sozialwissenschaftlichen Prozessanalyse. Hier wird zunächst mit der Offenlegung des verwendeten Transkriptionscodesystems die Verfahrensweise für die Fixierung des Datenmaterials erörtert (hierzu Kap. 6.3.1). Im Anschluss

wird die Methodologie der Analysemethode mit samt der vorgenommenen Modifikationen dargelegt und weitere Grundlagen der Textinterpretation geklärt (hierzu Kap. 6.3.2). Wie bereits benannt wurde, liegen für (leib-)phänomenologische Fundierungsperspektiven bislang kaum Verfahrensvorschläge für empirische Untersuchungen körperbezogener Erlebensstrukturen vor. Deshalb war die Empirisierung des Forschungsgegenstands „Erlebter Körper“ ohne Rückgriffoption auf etablierte Method(ologi)en in den Forschungsprozess selbst hineinzuverlagern. Die sozialwissenschaftliche Prozessanalyse berücksichtigt zwar die Trennung von Wissensebenen (vgl. u.a. Schütze et al. 2016) und entspricht den grundlegenden Prämissen der Forschungsarbeit weitestgehend. Damit über körperbezogene Deutungsstrukturen hinaus aber auch Körpererleben und Affekte durch erfahrungsbezogene Kontexte verstehbar sind, war die Analysemethode in Form der Einarbeitung einer ‚leibzentrierten Körperheuristik‘ zu modifizieren (vgl. Gabriel/Ludwig 2018). Die Modifikation und ihre Konsequenzen für die konkreten Auswertungsschritte werden ebenfalls im Kapitel zur Auswertungsmethode vorgestellt (hierzu Kap. 6.3.3), bevor im Nachgang auf die Verfahrensweise der Ebenenvermittlung und Fallkontrastierung eingegangen wird (hierzu Kap. 6.3.4).

In *Teil III* der Arbeit werden die rekonstruierten Fälle, die als Eckfälle lokalisiert wurden, angeschlossen an eine Vorbemerkung zur Auswahl und Darstellungsweise der Fallstudien (hierzu Kap. 7.1) vorgestellt. Der Auswertungsschritt der strukturell-inhaltlichen Beschreibung wird anhand eines Falles illustrativ aufgezeigt (hierzu Kap. 7.2.2). Ziel ist es, in Ausschnitten aufzuzeigen, wie dieser Auswertungsteil stellvertretend für alle Einzelfallanalysen innerhalb der vorliegenden Arbeit umgesetzt wurde. Insgesamt werden im ersten Abschnitt des dritten Teils vier Fallporträts, die als Prototypen für die herausgearbeiteten Erlebensperspektiven des eigenen Körpers zu verstehen sind, abgebildet. Als Modus der Darstellung ist jeweils eine Falleinführung in Form von Bemerkungen zum Interview (etwa zur Kontaktherstellung oder zu formalsprachlichen Darstellungseigenheiten) gewählt worden, der sich das jeweilige Fallporträt und eine -zusammenfassung anschließen. Die Fallporträts sind so aufgebaut, dass sie sowohl die Erfahrungsaufschichtung als auch extrahierten Deutungsstrukturen beinhalten. Der nachfolgende zweite Abschnitt entwirft über den schrittweise durchgeführten kontrastiven Vergleich der Fälle fallübergreifende Befunde. Dabei wird der Verhältnissetzung des subjektiven Erlebens des eigenen Körpers mit dem biografischen Verlauf so nachgegangen, dass zentrale Strukturierungsphasen und biografische Schlüsselpositionen identifiziert und nacheinander dargelegt werden (hierzu Kap. 8). Nach kurzer Vorbemerkung zur Kapitelstruktur werden die als wesentlich herausgearbeiteten lebensgeschichtlichen Phasen und Schlüsselpositionen entlang einer verlaufslolgischen Perspektive – beginnend mit primärsozialisatorischen Kontexten wie den Bedingungen des Aufwachsens und erster Tanzerfahrungen (hierzu Kap. 8.1) über typische

Erlebensmuster in Begutachtungsphasen (hierzu Kap. 8.2), die Bedeutung signifikanter anderer sowie zentraler Opponenten (hierzu Kap. 8.3), Gefahren für die Ausbildungskarriere (hierzu Kap. 8.4) und Ausbildungsperspektiven mit Blick auf ihr inhärentes Körperverständnis (hierzu Kap. 8.5) bis hin zu den identifizierten Erfahrungs- und Deutungsstrukturen der finalen Ausbildungsphase und des weiteren Karriereverlaufs (hierzu Kap. 6) – vorgestellt und das Verhältnis von Körper und Biografie diskutiert.

Der nachfolgende *Teil IV* dient der Bündelung der beiden zentralen Erkenntnisebenen in Form von Entwurfzeichnungen phänomenspezifischer Theoretisierungen und Methodenentwicklung. Eingangs verdichtet und diskutiert das neunte Kapitel die Ebene der Erkenntnisgewinnung im Sinne der Fragestellungen nach der Verwobenheit von Körper und Biografie. Dabei werden die erarbeiteten Prototypen mit dem Ziel, die Erlebensperspektiven des leiblichen Körpers zu systematisieren, in Form einer Typologie von stärker fallspezifischen Regelmäßigkeiten getrennt, in ihrer Verdichtung beschrieben und mit Blick auf den Geltungsbereich diskutiert (hierzu Kap. 9.1). Auch die Befunde aus den Fallkontrastierungen zu den zentralen Strukturierungsphasen und biografischen Schlüsselpositionen aus dem achten Kapitel werden im nachfolgenden Abschnitt als Theorieentwürfe zur biografischen Relevanz des leiblichen Körpers einer weiteren Abstraktion zugeführt. Ziel hierbei ist, allgemeine Mechanismen zur Aufschichtung von Körpererfahrungen und Ausbildung von -deutungsstrukturen zu lokalisieren (hierzu Kap. 9.2). Diese Bündelung der ersten Erkenntnisebene schließt sodann mit Überlegungen zur Intergration des erarbeiteten Körperbegriffs in die Handlungstheorie Meads ab (hierzu Kap. 9.3). Die Befundnahmen zweiter Erkenntnisebene, die auf die Method(ologi)en bezogen ist, lassen auf der einen Seite Nachbemerkingen zur Triade der Phänomenbereiche des Erlebens zu, die die Vorstellung und Diskussion eines erarbeiteten Strukturmodells zum Gegenstand hat. Als abschließende Reflexion der Methodologie werden darin Funktionsbereiche für das Erleben differenziert und Anschlüsse für weitere Untersuchungen zum leiblichen Körper eröffnet (hierzu Kap. 10.1). Mit der leibfundierten Prozessstrukturtypologie werden auf der anderen Seite forschungspraktische Vorschläge zur entwickelten Heuristik im Spiegel der Modifizierung durch die Anreicherung mit (leib-)phänomenologischen Theoriebezügen diskutiert (hierzu Kap. 10.2). Abschließend nimmt sich das zehnte Kapitel einer allgemeinen Methodendiskussion an. Im Zentrum steht die Betrachtung der Verbindung von Biografie und Diskurs, die in Perspektive der Anwendungserfahrungen mit der sozialwissenschaftlichen Prozessanalyse geführt wird (hierzu Kap. 10.3).

Zu guter Letzt schließt die Arbeit final mit einem zusammenfassenden Abriss als Komprimierung wesentlicher Erkenntnisse und einer Skizzierung offener Fragen sowie einem Ausblick ab (hierzu Kap. 11).